

Was leisten Kriegsküchen?

Gulaschkanonen, Armen- oder Einheitsküche.

In Hamburg sind, wie Hüfmeister im „Hamburger Echo“ zu Pfingsten berichtet, bis jetzt 78 Küchen im Betrieb. Neben ihnen befinden sich Ausgabstellen, wo täglich gleich gespeist werden kann. Von Woche zu Woche werden neue Küchen eingerichtet, da die Anforderungen fortwährend steigen und die einzelnen Küchen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind.

Zu Anfang des Kriegsjahres 1915 bestand ein gewisses Vorurteil in der arbeitenden Bevölkerung gegen diese Küchen. Man sagte sich, daß für den Preis von 15 Pfennig für die Dreiviertelportion kein wirklich nahrhaftes Essen geliefert werden könnte, wenn sich die Küchen aus den Einnahmen für Essen selbst erhalten sollten. Erst als eine Veränderung in der Organisation eintrat und zwei Vertreter aus der organisierten Arbeiterschaft in dem Speiseauschuß mitwirkten, und als von der Kriegshilfe ein bedeutender Zuschuß geleistet wurde, konnte ein nahrhaftes Essen hergestellt werden. Infolge reger Aufklärung in Versammlungen, namentlich Frauenversammlungen, und Presse verschwand die Abneigung gegen die Küchen. Man betrachtete das Essen nicht mehr als Bettelsuppen. Durch gemeinsames Zusammenarbeiten von bürgerlichen und proletarischen Frauen in den Küchen ist eine gute Kontrolle gesichert. Die Gewerkschaften haben in vielen Küchen der Ordnung halber für jede Ausgabe ehrenamtlich tätige Vertrauensleute gestellt, die auch Beschwerden entgegennehmen.

Diese Maßregeln eroberten den Küchen das Vertrauen der Massen. Welch große Leistungen die Kriegsküchen schon bewältigt haben, zeigen die Zahlen. Es wurden verausgabt: Oktober 1915 822.725, November 1915 728.892, Dezember 1915

670.403, Jänner 1916 689.425, Februar 1916 909.083, März 1916 1.778.073, April 1916 1.790.000 Liter. An einem Tage im April wurden annähernd 82.000 Liter verabfolgt. Es werden täglich 120.000 Personen von den Küchen der Hamburger Kriegshilfe gespeist werden. Dazu kommen 5000 Personen von der Feldküche im Schlachthof und 25.000 Personen, die vom Schulverein gespeist werden. Das ergibt zusammen 150.000 Personen, welche täglich von den Küchen gespeist werden. Es gibt Küchen darunter, die 4000 bis 5000 Personen täglich speisen.

Das Essen wird der Liter für 20 Pfennig und der halbe Liter für 10 Pfennig verabfolgt.

Für diesen geringen Betrag ist aber ein Liter Essen bei den heutigen Preisen ohne Zuschuß nicht herzustellen. Denn es enthält: Fleisch mit Spinat: 60 Gramm Fleisch, 150 Gramm Spinat, 70 Gramm Reis, 250 Gramm Kartoffeln, Salz u. s. w.; oder Fleisch mit Spargel und Reis: 60 Gramm Fleisch, 250 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Spargel, 70 Gramm Reis, Salz u. s. w.; oder Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse: 60 Gramm Fleisch, 400 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Gemüse, 50 Gramm Griech, Salz u. s. w. — an fleischlosen Tagen dienen als Ersatz für Fleisch Eier, Milch u. s. w. Das Essen kostet den Kriegsküchen vielmehr 40 bis 42 Pfennig der Liter, Unkosten für Feuerung, Mieten und Löhne eingeschlossen. Es werden nur 2 Pfennig beim Liter für Unkosten berechnet, mithin hat die Hamburger Kriegshilfe auf den Liter 18 bis 20 Pfennig zuzuzahlen. Im Monat werden bis zu 400.000 Mark von der Hamburger Kriegshilfe an Zuschüssen geleistet.

Man kann daraus ersehen, welche große Aufwendungen von der Hamburger Kriegshilfe für die Massenspeisung gemacht werden. Die Unkosten würden sich wohl bedeutend erhöhen, wenn man für Geschirr und Inventar Abschreibungen verrechnen müßte. Ferner würde sich das Lohnkonto erhöhen, wenn sich nicht sehr viele Frauen ehrenamtlich zur Verfügung stellten. Als wichtiger Faktor kommt hinzu, daß die Hauptverwaltung, Lebensmitteleinkauf, Massenverwaltung u. s. w., ehrenamtlich arbeitet. Die größtmögliche Ausnützung der Lebensmittel durch den Masseneinkauf, ein Teil Ersparnis an Mieten durch teilweise Benützung

von Turnhallen und anderen Betrieben ermöglichen es, daß der Herstellungspreis für den Liter auf 40 bis 42 Pfennig zu stehen kommt. Würden alle Unkosten berechnet werden, so müßte sich ein bedeutend höherer Preis ergeben.

Wir bringen diese Aufstellung, um unserer Verwaltung einen deutlichen Fingerzeig zu geben, wie die Aufgabe anzupacken ist. Der Vorteil für die Gäste und Kunden der Kriegsküchen liegt auf der Hand. Für eine Frau mit drei Kindern reichen drei Liter, die zusammen 60 Pfennig kosten. Sie hat aber nach dem oben angeführten Selbstkostenpreis der Hamburger Kriegshilfe für 1.20 Mark im Topfe. Würde sie sich das Essen selbst kochen, so würde sie für dieselbe Quantität 1.40 bis 1.55 Mark verausgaben müssen. Dazu spart die Frau, die ihr Essen aus der Kriegsküche holt, die so argen Laufereien und das stundenlange Warten, das jetzt beim Wareneinkauf unerlässlich ist. Man sieht, daß die Kriegsküche in der gegenwärtigen schweren Zeit den Familien große Vorteile bietet. Das erkennen die Frauen auch an. Der Zubräng zu den Kriegsküchen vergrößert sich täglich.

Die Arbeit in den Kriegsküchen trägt, wie Hüfmeister ausführt, einen gewissen familiären Charakter; das Verhältnis der Leiterin zu den Mitarbeiterinnen ist harmonisch und das überträgt sich auch auf die Beziehungen zu dem Publikum, das die Küchen in Anspruch nimmt. Eine große Anzahl von Personen nimmt das Essen gleich in den Küchen oder in den Nebenräumen ein.

Gerade aber diese angenehmen Verhältnisse in den Bezirksküchen lassen sich bei fahrbaren Küchen, sogenannten „Gulaschkanon“, nicht ermöglichen. Die fahrbaren Küchen würden gerade deshalb auch nicht so den Zuspruch der Bevölkerung haben. Wer mit seinem Topfe oder sonstigem Gefäß bei diesem Küchenwagen erschien, würde von dieser oder jener Nachbarin, die sich's noch „leisten“ kann, gewiß mit einer gewissen Betachtung angesehen werden. Man weiß ja, wie das geht. Auch müßten ja zwar die Küchenwagen beim Erscheinen auf den Straßen sich irgendwie deutlich ankündigen; aber dennoch würde mancher wahrscheinlich kein Essen bekommen. Am schlimmsten würde es während des Winters sein, wenn die Küchenwagen zwischen Schnee und Eis auf den Straßen herumfahren müßten. Aber es wäre doch von sehr großer Wichtigkeit, daß nicht gleich von vornherein den Menschen der Geschmack an der wohlthätigen Einrichtung verdorben wird. Da die Kriegsküchen doch für jedermann aus der Bevölkerung, der sich während des Krieges mit seinem geringen Einkommen nicht mehr anders durchhelfen kann, eingerichtet sind und wohl

auch noch lange nach dem Kriege bestehen bleiben müssen, so soll man die Einrichtungen auch gleich so schaffen, daß sie dauernden Bestand haben.

Die minderbemittelten Kreise der Bevölkerung müssen in diesem Kriege derartig große Opfer bringen, müssen ihre Lebenshaltung in einer Weise einschränken, daß es sich durch nichts, aber auch durch gar nichts rechtfertigen ließe, wollte man ihnen dadurch ihre „Minderwertigkeit“ noch drastischer vor Augen führen, daß man für die Kreise, die sich zu gut dünken, in den heutigen Kriegsküchen zu essen oder ihr Essen von dort zu holen, besondere Küchen mit besserem Essen einrichten wollte. Die Einrichtung von Mittelstandsküchen, die von den verschiedenen Seiten betrieben wird, würde das Essen der Kriegsküchen wirklich zu Bettelsuppen für die Armen herabdrücken. Wenn in den Schützengraben die Angehörigen aller Bevölkerungsklassen aus der gleichen Gulaschkanon ihre Schnäpfe gefüllt bekommen, dann sollte man meinen, daß auch die Daheimgebliebenen diesen guten Brauch üben könnten. Das Essen der Kriegsküchen ist nahrhaft, kann auch noch nahrhafter gemacht werden, und alle Kreise der Bevölkerung sollten darum, wenn es nötig ist, ihren Bedarf in der einheitlichen Kriegsküche bedenken und bedenken müssen.